

Zum 50. Geburtstag von Otto Waalkes

OTTO IST SEIN MOTTO

Am Anfang stand ein Mißgeschick. Ein 23jähriger Kunststudent versuchte sich in einem Hamburger Musikclub Folklore-Sänger. Klein und schüchtern stand er da und sang die gängigen Protestsongs der sechziger Jahre. Höflicher Beifall, artiges Nicken – bis dem schwächtigen Jüngling das Mikrofon aus der Hand fiel. Die Stimmung schlug um. Der zottelige Barde verwandelte sich in einen chaotischen Clown. Riesiges Gelächter – die Geburt eines Markenartikels: Heute, 26 Jahre später, hat Otto Waalkes seine Gags längst versilbert, wie kein anderer Komiker Deutschlands.. Am 22. Juli wird der millionenschwere Unterhaltungskünstler mit dem schütterten Haupthaar 50 Jahre alt. Unser Mitarbeiter Thomas Olivier, ehemals Musiker der deutschen Klassik-Rockgruppe „Parzival“, erlebte Otto in seinen Anfängen hautnah.

Er konnte niemals ernst sein. Er war im wirklichen Leben, wie auf der Bühne: hyperaktiv, sprunghaft, dabei liebevoll und auch privat schreiend komisch – manchmal auch anstrengend. Otto spielte Otto, auch zu Hause – wie an einem späten Sonntagvormittag im Herbst 1975 in seiner Villa in Hamburg-Othmarschen: Udo Lindenberg spielte gerade mit seinem Toningenieur Thomas Kukuck im Garten Badminton. Der Toningenieur Walter Quintus, ehemals Geiger der Klassik-Rock-Gruppe „Parzival“, und ich hockten nach durchzechter Nacht beim Frühstück in der Küche – als uns ein Höllengeklapper aus unserer Katerstimmung riß. In den Lärm mischte sich eine piepsige Fistelstimme: „Uaahh!“ Kein Zweifel, Otto war aufgewacht.

Wir liefen zum Treppenhaus – und bekamen einen Lachkrampf: Ein Paar Skier bogen gerade um den Treppenabsatz. Darüber kam eine spindeldürre Gestalt in Trachtenjacke zum Vorschein. Otto beim Frühsport: In einer Hand schwenkte er seinen Tiroler Hut. Dann krachte er mit einem „Uaaahh! Hallooo! Morgen!“ todesmutig die Stufen herunter, landete auf dem Hosenboden und fispelte: „Für die nächste Olympiade in Ostfriesland.“

Schräge Auftritte dieser Art gehörten zu Ottos alltäglichem Repertoire. Der Friese mit der Wahnsinnsnase war nicht abzustellen. Flippig, schrill, schräg und abgefahren war er, wenn er sich abhaspelte und abkasperte. Das Charisma seines Chaos zog uns alle in den Bann.

Otto hatte zu der Zeit seine Witze längst versilbert. Seine Platin- und Gold-LPs hängte er ins Klo. Basis seines Lach-Konzerns war schon damals die Plattenfirma Rüssl-Räckords“, die er 1972 mit seinem Managerfreund Hans-Otto Mertens gegründet hatte. Eine Notgeburt, genauso improvisiert und zufällig wie Ottos erste Gags. Mertens, damals noch Pharmaziestudent und Manager des Rock-Debutanten Udo Lindenberg, hatte Ottos ersten großen Auftritt als Komiker im Hamburger Audimax auf Zwei-Spur mitgeschnitten. Alle großen Plattenfirmen hatten die geballte Ladung Nonsens zunächst abgelehnt – ein Riesenfehler. Denn die auf eigenes Risiko für nur 700 Mark produzierte Scheibe, die schließlich doch von einem Plattenkonzern vertrieben wurde, verkaufte sich 750 000mal – und Otto bekam angeblich die unglaubliche Umsatzantieme von acht Mark pro LP, das fünffache einer Normal-Beteiligung. Aus Besitz und Reichtum schien sich der Gag-Millionär dennoch nichts zu machen: „Die Taschen voller Geld – das muß reichen“, pflegte er zu scherzen. Sein Vorbild sei ein gewisser „Herr Bundes“: „Dem gehört die Bahn, der Tag, eigentlich die ganze Republik.“

Otto gehörte das Wochenende. Das war für ihn heilig – wenn er nicht gerade auf Tournee war. Ich sehe noch, wie er stundenlang samstagnachts vor seinem Fernseher im Erdgeschoß hockte, auf den Knien mit großen, staunenden Augen. Immer wieder spulte er einen Videofilm über das Ungeheuer von Loch Ness hin und her. Bei „Nessie“ aus Schottland vergaß er alles um sich herum. Dann war es ruhig. Ein Augenblick der Stille in der Schrille.

Tagsüber stand er wieder unter Strom. Neben die Klingel seiner 15-Zimmer-Villa klebte Otto am Wochenende zwar regelmäßig einen Zettel: „Samstags und sonntags bitte keine Autogramme! Danke! Euer Otti!“ Doch die Kinder der Nachbarschaft, die ihren „Otti“ liebten und bewunderten, waren gnadenlos: Sie klingelten trotzdem und baten um Autogramme. Wenn sie Glück hatten, ließ Otto sich dazu erweichen, mit ihnen Rollschuh zu fahren, er vornweg, dahinter die johrenden Kinder – die rollende Friesen-Schlange. Schräg gegenüber von Otto residierte der Schauspieler Heinz Schubert alias Alfred Tetzlaff, das „Fernseh-Ekel“ der Nation. Bei ihm wagte keiner zu klingeln...

An Werktagen war Otto nachts kaum zu sehen. Der Mann mit der „ebermäßigen Gesichtsform“ und den „schimmelblauen Augen“ hatte dafür eine einfache Losung parat: „Man wird ja reifer mit der Zeit. Ich lebe gesund, stehe morgens auf, ziehe mich an – und gehe nach Hause...“ Einmal legte er sich morgens in die Badewanne, rührte das Wasser mit einem Küchenquirl. Dann aalte er sich in dem Schaum, griff zur Brause und hielt sie wie einen Telefonhörer an sein Ohr – nicht etwa, um zu duschen: „Uaaah! Ich telefoniere gerade mit Aquarius!“

Mit Otto zu telefonieren, war eine Geduldspiel und manchmal auch Glücksache: Zwischendurch war er immer mit anderen Dingen beschäftigt. Zum Beispiel mit Orangen-Auspressen in der Küche. Da konnte es schon mal vorkommen, daß der Teilnehmer auf der anderen Leitung minutenlang verzweifelte, ehe es Otto, wenn überhaupt, wieder einfiel, daß er gerade jemanden an der Strippe hatte.

Was viele nicht wissen: Otto ist ein hochtalentierter Musiker. Ob am Flügel oder am Harmonium - er kann meisterhaft improvisieren und fast jeden Song der Beatles auswendig spielen. Das Mischpult und die 24-Spur-Maschine standen damals noch mitten im Wohnzimmer. In seinen vier Wänden nahm Otto mehrere Musik-Titel auf, unter anderem „Veronika, der Lenz ist da“ von den Comedian Harmonists. Sämtliche Instrumente spielte er selbst, und sein Chorsatz, den er hintereinander aufnahm, klang perfekt. Schade, daß diese Produktion nie auf Platte gepreßt wurde.

Andere Aufnahmen, die hier zwischen Couch und Klappstühlen entstanden, wurden veröffentlicht: Deutschlands berühmtester Kinderlieder-Poet Rolf Zuckowski bereitete in Othmarschen seine „Vogelhochzeit“, „Schulzkes Skandaltrupp“ ihre erste LP vor. Auch Udo Lindenberg rockte hier, und das „Kraftwerk“-Album „Radioaktivität“ bekam an Ottos Mischer seinen letzten Schliff. Mitte der siebziger Jahre hatte sich auch noch Nina Hagen für einige Monate einquartiert. Sie war Kummer gewohnt: „Der Otto“, grinste sie, „jodelt schon um sieben Uhr auf der Treppe.“ Während die Rocker im Wohnzimmer in die Saiten schlugen, hockte Otto an der Hi-Tech-Wiege seiner Ottifanten. Stundenlang saß er dann am Fernseh-pult seines Zeichentrick-Filmstudios, das er sich damals für 100 000 Mark eingerichtet hatte – und wir hatten unsere Ruhe.

Hoch soll es in dieser Villa schon vor vielen, vielen Jahren hergegangen sein. Jedenfalls erzählte Otto damals jedem Gast diese Geschichte: „Früher war das hier mal `ne Seefahrtsschule. Und wer keine Knoten knüpfen konnte, wurde zur Strafe oben ins Turmzimmer gesperrt. Dann gab`s was mit´m Tau!“ Ganz so martialisch ging es bei der Otto LP „Das Wort zum Montag“ nicht zu, aber penibel waren der Blödelbarde und sein Manager allemal. Das Live-Album wurde aus etwa 80 Bändern zusammengestellt. Das Lachen des Publikums kam aus Mannheim, das Klatschen aus Berlin, die besten Witze kamen aus Bremen – und die selbstverständlich folgende Platin-LP aufs Klo.

Nur ein einziges Mal habe ich einen völlig anderen Otto kennengelernt: Über seinem Bett im Obergeschoß hing der Brief eines alten, kranken Menschen. Nie

habe ich erlebt, daß Otto seine Fan-Post, die täglich körbeweise eintraf, aufbewahrt hat – bis auf diesen Brief.

Thomas Olivier

© Olivier 1998 (für die HÖR ZU)